

Abend -



Bettung.

Sieben und zwanzigster Jahrgang.

47.

Mittwoch, am 18. October 1843.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Herrmanns Lied.

Metapher
von Ida Frick.

(Fortsetzung.)

„Schon zum vierten Male“ — erwiderte Populina — „redest Du dieselbe Sprache zu mir, und heiliger nicht als Du vor zehn bis zwölf Tagen die Lösung Deines Wortes spätestens auf heut mir zugesagt, kannst Du jetzt Dein leeres Versprechen wiederholen. Bekenne Dich denn als Lügnerin und gesteh Deine Ohnmacht, zum Glücke Germens etwas beitragen zu können, oder zögere nicht länger mit der Enthüllung dessen, warum ich so lange als Meisterin Dich geehrt.“ —

„Ja rede, sprich und vertheidige Dich“ — schrieen die Männer und Frauen, mit Ungestüm auf Imita eindringend. — „Gieb Zeugniß, ob Du ein Kind des Lichtes und der Wahrheit, oder eine vom Lügenfürsten Gesandte bist. Nenne uns den Namen des Talismans oder wir stoßen Dich hinab in die Wellen, die Dich, Du elende Heuchlerin, zu uns getragen.“ —

„So vernehmt denn die Wahrheit“ — rief jetzt Imita entschlossen — „vernehmt die Wahrheit, die ich aus Schonung bis diese Stunde Euch verhehlt. — Germer! Ihr seid noch nicht reif zur Enthüllung eines Geheimnisses, das — unmündigen Völkern verrathen — statt des Segens nur Fluch gebiert. Entlast mich in Frieden aus Eurer Mitte und hofft von der Zukunft, was die Gegenwart Euch nicht bieten kann!“ —

„Leere und uns beschimpfende Ausflüchte“ — entschied einer der Germer.

„Wie sie seit dem ersten Tage ihres Hierseins uns geäfft und hingehalten auf alle Weise“ — meinte ein Anderer — „so ist auch Lug und Trug ihr letztes Wort, und glücklich mögen wir uns nur preisen, wenn ihr verpesteter Athem nicht mehr durch dieses Thal weht.“ —

„Hinab mit ihr in das Element, so schwankend und unzuverlässig, als sie selbst“ — schrie ein Dritter, und ohne daß Herrmann oder Populina es verhindern konnten, ergriffen im Nu sechs nervige Arme die sich fruchtlos sträubende Imita, und ehe ihre Freunde ihr zu Hilfe eilen konnten, hatte ein kräftiger Stoß sie über den Rand

des Ufers hinabgeschleudert und rauschend schlugen die Wellen über ihrem Haupte zusammen. Bald aber tauchte sie wieder empor, und mit dem über der Fluth getragenen Oberleib und dem triefenden Haar war sie in der That anzusehen wie die Sirene der Fabelwelt, und mit höhnischer Geberde winkte sie noch, von dannen schwimmend, den Germern ihre Abschiedsgrüße zu, und bald war sie den Augen der sie Verfolgenden entschwunden, obgleich sie zum größten Erstaunen ihrer Freunde wie ihrer Feinde eine Richtung eingeschlagen, die weder Transsylvanien noch die graue Insel zum Ziele haben konnte.

Raum aber, daß Imita in dem Nebel der Ferne untergetaucht und nur noch sichtbar war wie ein in immer engere Grenzen sich zusammenziehender Punkt — so wurde die ganze Aufmerksamkeit der versammelten Thalbewohner auch schon wieder von einer Erscheinung in Anspruch genommen, wie selbst die Ältesten unten den anwesenden Germern nie etwas Ähnliches erlebt zu haben versicherten. Genau an der Stelle, wo Imita's Sturz die Wellen getheilt, kräuselte auch jetzt wieder in schäumender Unruhe sich die Fluth, und zischend schien sich gleichsam eine Vertiefung in dem Wasser zu höhlen, denn zu beiden Seiten borst es an dieser geheimnißvollen Stelle aus einander und gestattete den Blick in eine unabsehbare Tiefe. Noch aber hatten die Schauenden nicht Zeit gefunden, ihr Staunen über ein so ungewöhnliches Ereigniß in Worte kleiden zu können, als die Scene auf immer bewundernswürdigere Weise sich änderte und aus der Deffnung, so die zurückgewichenen Wellen gebildet, eine weibliche Gestalt, von wundersamem Liebreiz umstrahlt, emporstieg. Das Haupt, von dem in langen Silberwellen ein feiner, fast stoffloser Schleier herabfloß, war mit einem Kranze von Eichenblättern geschmückt, und ihr Gewand strahlte wie ein Feld frischgefallenen Schnee's, auf dem die Sonne Millionen glitzernder Juwelen gesäet. In der einen Hand hielt sie einen Eichenzweig von seltener Frische und Schönheit und in der andern eine weiße goldgesäumte Fahne, auf der, von dem Purpurlichte des verglühenden Abendrothes umleuchtet, ein seltsam allegorisches Bild hervortrat. Ganz oben, die Häupter mit Wolken umschattet, stand Arminius, der tapfere Cherusker-Fürst und

Herrmann der Teutoburger Schlacht, Hand in Hand mit Thusnelda, der hochherzigen Tochter Sejest's, seiner Gattin, ein allen Germern wohlbekanntes Bild, wie es aufgestellt war in dem Gemeindehaus seit Menschengedenken vielleicht, denn auch die Greise und Urmütter konnten sich nicht besinnen, ihre Voraltern von der Aufstellung des Gemäldes reden gehört zu haben, und es schien so lange da zu sein, als das Thal von Menschen angebaut und bewohnt war. Auf der Fahne aber wuch das Bild von dem, den Germern bekannten insofern ab, als an der Brust der beiden unsterblichen Personen wieder zwei andere Köpfe, ebenfalls bis zur Brust in schimmerndem Transparent hervortretend, einen Ritter im Harnisch mit offenem Visir, gezogenem Schwerte und erhobenem Fehdehandschuh sehen ließen. Neben ihm, jedoch nicht so Kopf an Kopf als Armin und Thusnelda, stand ein Mönch in wollener Kutte, in der einen Hand die geschwungene Geißel und die andere, welche zu einem Schlage auszuholen zu wollen schien, von einer aus Wolken hervorreichenden Hand festgehalten. Ein Finger dieser gleichsam unsichtbaren Hand deutete aber, indem sie die drohende Rechte des Priesters bezwang, abwärts auf ein zwischen dem Ritter und dem Mönch aufgestelltes Trifolium. Eine Bibel war es, auf der ein Kelch mit umstrahlender Glorie stand, und von diesem Trifolium aus schien das Licht in fast blendendem Glanze über die ganze Fahne sich zu verbreiten. Es folgten nun zwei andere, mit den vorigen stark kontrastirende Brustbilder. Ein Mann in dem Kleide und der Haartracht des Gelehrten vorigen Jahrhunderts war es, der die Feder auf dem Papiere haltend, mit einem Auge gedankentreichen Forschens vor sich hinblickte. An seiner Seite, in ähnlichem Gewande wie er selbst, nur mehr Begeisterung als ruhiges Denken im Blick seines großen Auges, stand — ein zusammengerolltes Blatt in der einen und eine Leiter in der andern Hand — ein Zweiter, und zwischen ihnen durch, doch nur wie verstoßen, lauschte phantastisch aufgepuzt das Schelmengesicht eines Harlequins, der bemüht war, ein kleines Fähnchen von blau, roth und weißem Stoff über den Häuptern der beiden Männer zu schwingen. Doch schien es, als sei die Hand ihm an das Knie gebunden,

und die Anstrengung, die es ihm verursachte, sich loszurichten, gab der Figur das Ansehen eines überaus possierlichen Sprunges; denn in seltsamer Stellung ward das Bein, an welches die Hand sich gefesselt fühlte, in die Höhe gezogen. Aber es schien, als halte die Fahne, je weiter herab die auf ihr sichtbar werdenden Bilder sich zeigten, immer verworrenere und undeutlich durch einander geworfene Begriffe fest. Die jetzt zur Anschauung gebrachte Allegorie ließ als Mittelpunkt einen ungeheuern Kessel sehen, dem ein Dampf entquoll, welcher das ganze Bild dergestalt einzuhüllen schien, daß nur einzelne Gegenstände undeutlich und ohne Zusammenhang, wie das Durcheinander eines Quodlibets, daraus hervortraten. Schreibfedern in Menge, kleine Stücke beschriebenen und bedruckten Papiers, Steine mit Inschriften oder darauf gezeichneten Figuren, aufgeschlagene Bücher in Duodezformat mit Illustrationen und Arabesken, Alles dies nebst zahllosen phantastischen Gegenständen des Puzes und der häuslichen Bedürfnisse, doch immer so, daß wo möglich die schroffsten Gegensätze ohne allen Uebergang an einander gereiht sich wiesen — lag wild und ungeordnet in dem Gemälde durch einander, und die schweren Rauchwolken des feuchten Dampfes schnitten, wie gesagt, noch jeden Gedanken der Ruhe und Einheit auf dem Bilde gänzlich ab. Darunter aber war, wie noch ein fünftes Gemälde erwartend, ein leerer Raum gelassen, den drei kaum bemerkbare Fragezeichen und ein Gedankenstrich füllten. —

Die feenhaftige Gestalt der Fahenträgerin hatte mit einem langen geisterhaften Blicke die vor Staunen und Erwartung zitternden Germer überblickt. Sie öffnete jetzt die feinen schmalen Lippen und hob folgendermaßen zu sprechen an: „Ich bin die Geschichte, und in dem treuen Spiegel der Wahrheit, den ich Euch vorhalte, zugleich der Schutzgeist Eures Thales. Heil Euch, Ihr Germer, Heil Euch, daß Euer angeborener Sinn für Freiheit und geheiligte Sitte Euch die Augen geöffnet und es Euch möglich gemacht, die Ketten jenes Weibes, durch die das Ausland Euch zu unterjochen gedachte, zu brechen. Nicht früher, als bis dies geschehen — so lautete der Spruch des unbeugsamen Schicksals — war es mir vergönnt, Euch erscheinen und mit Rath und Hilfe

Euch beistehen zu dürfen in den Tagen Eurer schwankenden Selbständigkeit. Nun aber, nun die Bahn gebrochen und Ihr, Kinder eines schönen gesegneten Landes, den ersten Schritt zu Abschwörung Eurer Irthümer gethan, nun darf ich meine prophetische Stimme erheben und das Bild der Zukunft, die Glück und Ruhm über Euch bringen wird, vor Euern Augen entrollen. Zuerst mögen meine Worte an Dich gerichtet sein, o Herrmann, armer verkannter und um nichts Besseres verkannter Sänger Deines Volkes. Fasse wieder Muth und erhebe Deine Stimme wie früher, denn von den Hunderten, die Deinem Gesange sonst lauschten, sind doch wohl zwei oder drei Dir geblieben, die noch Dir anhängen und an Deine höhere Berufung glauben. Denke, daß Du nichts verlorst an denen, die es vergessen konnten, daß nur für sein Volk und in der Sprache seines Vaterlandes dem Sänger die Begeisterung kommt, die Begeisterung wecken kann, wie nur das Herz findet, was in der Sprache des Herzens redet. Das fremde, für ein anderes Volk in anderer Mundart gedichtete Lied ist aber dem Vogel vergleichbar, dessen Gesang in der Gefangenschaft seines Käfigs mehr ein Spottlied auf die Verkehrtheit der Menschen, als eine Jubelhymne für seinen Schöpfer zu nennen ist. Sei meiner Worte eingedenk und laß sie tröstend zu Deinem Herzen bringen, denn auch Populina, das nur getäuschte und sein Streben mißkennende Mädchen wird reuevoll und beschämt, sie wird von ihrem Irthume geheilt in Deine Arme zurückkehren und Eure Versöhnung wird beglückender sein, als Eure Trennung schmerzvoll war. Nie hatte noch eine edlere Täuschung, als die, welche Populina von dem Herzen ihres Herrmann riß, eine Untreue veranlaßt, denn von Imita's falschen Versprechungen bethört, glaubte sie durch die Einführung der Fremden allein den Talisman entdecken zu können, der ihr Vaterland zu der Einheit und der Größe der beneideten Nachbarländer führen sollte, und in dieser Verblendung warf sie sich dem käuflichen Epodus und der verführerischen Imita in die Arme, von ihnen das Ziel ihrer Sehnsucht erwartend. Ich aber, o Ihr Germer, sage Euch, daß nimmer von Außen her ein Glück Euch kommen kann, dessen Keim unentdeckt und darum ungepflegt un-

ter Euch selbst ruht. Tritt her" — fuhr sie aufs Neue zu Herrmann gewendet fort — „hier dicht an den Rand des Ufers, so daß meine ausgestreckte Hand Dich erreichen kann, und empfangen diesen Zweig, das Symbol der Vaterlands- und Völkertreue. Wahre ihn" — fuhr sie, als Herrmann mit Enthusiasmus den Zweig empfangen, zu sprechen fort — „wahre ihn sorgsam und stelle ihn zu Häupten Deines Lagers. Morgen aber, wenn die Sonne als Herold des jungen Tages ihrem Nebelschleier sich entwindet, dann, Populina, kehre zu dieser Stelle zurück und Herrmann wird in dem Liede, das er singen wird, den lang ersehnten Namen des Talismans Dir nennen. Helft dann, Ihr Germer, der edlen Jungfrau in der Auffuchung des kostbaren Völkereleinods und rastet nicht, bis Ihr es ge-

funden, denn meines Schutzes seid Ihr gewiß. Beherzigt aber noch die Lehre, die ich als Scheidegruß Euch zurücklasse, daß Ihr nie in der Nachahmung dessen, was Euch als Fremdes immer fern stehen muß, sondern nur in dem Streben Eurer innern Kraft und in der Vereblung Eures eignen Volksgeistes die Vervollkommnung erzielen mögt, die fremde Sitten und fremde Begriffe — die weil Ihr Euch nie mit voller Seele in sie einleben könnt — Euch nimmer bringen werden." —

Sprach's und war hinabgetaucht in die Tiefe des feuchten Elementes, aus dem das Chaos der Urzeit und das Sinnbild des Schönen — die zärtliche Aphrodite — emporstieg.

(Schluß folgt.)

F e n i s t e t o n .

In seinen „Streifzügen aus dem Süden“ erzählt uns Ernst Cernyl vom Felsbrunnen zu Drvieto, als dem „erstaunungswürdigen“ (sic!) Werke Sangalio's: der Wasserspiegel liege 275 Palmen tief, und zwei spiralförmige Treppen, eine über der andern, verbänden denselben mit dem Tageslichte. Mich dünkt: wenn Herr Lewald den Auffas in seine Europa (v. 19. Juni 1843) aufnahm, so hatte er auch die Pflicht, die 275 Palmen auf unser Maß zu reduciren. Im sächsischen macht es 108 Ellen. Sachsen hat aber Felsbrunnen von 140 (zu Stolpen), von 286 (zu Augustusburg) und von 300 Ellen Tiefe bis zum Wasserspiegel (zu Königstein); und selbst die spiralförmig über einander gebauten, nirgends zusammenkommenden Treppen fehlen ihm nicht, — nur sind sie ungleich minder hoch, als zu Drvieto; ich meine jene in der Zwickauer Marienkirche, welche überhaupt ein viel zu wenig bekanntes Meisterwerk aus der letzten Zeit gothischer Baukunst ist.

Eine andere Version! — Neulich brachte der Humorist die Anekdote, wie Jemand an seine Thür geschrieben: „Wer zu mir will, beliebe von des Morgens 8 bis Abends 7 Uhr hier zu klingeln.“ Diese Anekdote aber erzählte unser Prof. Hartmann, dessen Schooskind sie war, nach folgender Version: „Sollte hier verschlossen sein, so bittet man, gegenüber bei dem ledernen Handschuhmacher von Früh 7 bis Abends 8 Uhr zu klingeln.“

11.

Die Deutsche Allgem. Zeitung, soll in Berlin nur noch 74 Abonnenten zählen, und der Verleger, F. A. Brockhaus, den Entschluß gefaßt haben, das Unternehmen aufzugeben. Hätte Hr. B. das mit Anfang dieses Jahres, gleich nach dem Verbote des Blattes in den preussischen Staaten, gethan, so wäre das jedenfalls besser gewesen: es hätte sich dann die Gesinnung consequent gezeigt, und die Achtung aller gesinnungsvollen Leser wäre mit Bedauern dem Untergange gefolgt. Wenn diese jetzt, nachdem alle möglichen Concessionen Seitens des Verlegers gemacht waren, aus Mangel an Theilnahme eingehen muß: so erscheint das als etwas Kleinliches und Gewöhnliches, als eine Demüthigung, die wir dem wackern Verleger gern erspart gesehen hätten. Aber sie ist ein bedeutungsvolles, beachtenswerthes Zeichen für alle Redaktionen; denn es spricht sich dadurch unumwunden die Stimmung des Publikums aus, welche von Herzen dem leidigen juste milieu feind ist, und — nach welcher Seite hin es auch sei — Entschiedenheit der Gesinnung vor Allem fordert!

Ein französisches Journal sagt: Espartero sei mit seinem Titel „Siegesherrzog“ nicht mehr zufrieden, und habe sich noch einen andern erwerben wollen; dazu sei ihm: „Barbier von Sevilla“ am passendsten erschienen, denn er habe Sevilla rasiren wollen. 18.

Druck von Philipp Reclam jun.
in Leipzig.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.